

Mit der Lizenz zum Fahrradfahren

ABENTEUER Der Chamer Michael Fleischmann und seine Frau Sybille sind mit Fahrrad und Hunden auf Weltreise. In Budapest erfuhren sie, dass nicht jeder, der Radfahren kann, auch Radfahren darf.

VON SYBILLE FLEISCHMANN

LANDKREIS. Der Teerstreifen auf dem Donau-Damm endete alle paar Kilometer abrupt und ging in einen unbefestigten Weg über. Die Hunde waren putzmunter und genossen es sichtlich, wieder selbst zu laufen. Schließlich waren sie in den vergangenen Wochen auf unserer Reise durch Ungarn fast ausschließlich in ihren Anhängern mitgefahren. Auf den steinigen Abschnitten kamen wir mit den schwer bepackten Fahrrädern nur langsam voran. Trotzdem waren wir guter Dinge: Seit dem Morgen waren wir endlich wieder auf dem Donauradweg. In Budapest hatten wir ihn wegen der dürftigen Beschilderung verloren.

Dennoch war die Hauptstadt Ungarns radltechnisch besser als erwartet: Knapp die Hälfte der Strecke durch die Stadt konnten wir auf richtigen Fahrradwegen zurücklegen. Die Donau diente stets als Orientierung, wengleich vom Donauradweg jede Spur fehlte. Als sich der Großstadtdschungel langsam lichtete, wechselten wir das Ufer. Plötzlich kam uns ein Geländewagen entgegen, aus dem zwei uniformierte Männer ausstiegen. „Sie dürfen hier nicht fahren“, erklärte einer in perfektem Englisch. „Um hier mit dem Fahrrad zu fahren, brauchen Sie eine Lizenz.“ Michael fand als Erster die Sprache wieder: „Eine Lizenz? Um hier mit dem Fahrrad zu fahren?! Das ist doch nicht Ihr Ernst?“

Die Frage nach der Lizenz

Die Männer blieben unnachgiebig. Ein anderer Radfahrer fuhr vorbei und Michael stoppte ihn: „Entschuldigen Sie, haben Sie eine Lizenz, um hier Fahrrad fahren zu dürfen?“ „Natürlich“, antwortete er und zückte einen eingeschweißten Ausweis – sogar mit Passbild. Ich wandte mich an die Beamten: „Wo ist denn der Euro-Fahrradweg Nummer sechs, bitte?“ „Straße Nummer sechs ist auf der anderen Seite der Donau. Dort brauchen Sie auch keine Lizenz“, antwortete er.

Eine Stunde später sah man uns halb wütend, halb resigniert, wieder auf der rechten Seite der Donau. Nachdem wir mehrere Leute befragt hatten, erkannten wir, dass uns der nette Herr in Uniform auf die Autobahn Nummer sechs geschickt hatte.

Hier sind Radler natürlich verboten. Wenigstens verläuft parallel eine Landstraße, auf der wir uns nun hielten. Als es dämmerte, waren wir immer noch in besiedeltem Gebiet. Wo sollten wir hier unser Zelt aufschlagen? Schließlich fanden wir einen kleinen Seitenweg, der neben einem Bahngleis ins Grüne führte. Erschöpft bauten wir unser Zuhause auf. Kaum hatten wir unsere Matten ausgerollt, tauchte ein Mann auf.

„Ist es in Ordnung, wenn wir hier eine Nacht schlafen?“ fragten wir vorsichtig. „Ja, es ist schon in Ordnung“, antwortete er in gutem Englisch, „aber es wird wahrscheinlich regnen. Besser, ihr schlaft in meinem Haus.“ So sehr haben wir uns noch nie darüber gefreut, dass wir das Zelt umsonst aufgebaut hatten. Der Mann wohnte mit seiner Frau, drei Kindern, zwei Hunden und einer Schildkröte in ei-



Sybille Fleischmann auf einer Brücke über die Donau



Michael Fleischmann auf dem Donau-Damm in Ungarn



Die Donau eignet sich auch zum Wäsche waschen.



Das Wasser kam gefährlich nahe.

nem Haus ganz in der Nähe. Dort gab es neben der Küche und einem winzigen Bad nur ein Wohn- und ein Schlafzimmer, das sich die Familie teilte. Trotz des knappen Platzangebots hießen sie uns herzlich willkommen und wir schlugen im Wohnzimmer unser Nachtlager auf.

Ein festes Dach überm Kopf

Wir verbrachten zwei wunderbar entspannte Tage bei der ungarischen Familie und schwelgten in Luxus: Wir hatten ein festes Dach über dem Kopf, durften eine warme Dusche nehmen, die Waschmaschine benutzen, an einem Tisch sitzen, unsere geplagten Rücken an Stuhllehnen anlehnen und aus Gläsern trinken. Annehmlichkeiten, die das normale Reiseradler-Leben sonst nicht bereithält.

Dankbar verabschiedeten wir uns, um die nächste Etappe in Angriff zu nehmen. Erst als wir zurück auf der Straße waren, realisierten wir, wie dringend wir diese Auszeit gebraucht hatten. Unsere neue Tagesbestleistung von 52 Kilometern legten wir vergleichsweise souverän zurück, obwohl die Fahrt auf der Landstraße in der prallen Sonne anstrengend war.

Nach zwei Tagen konnten wir den Fluss endlich überqueren und wurden prompt mit einem Hinweisschild auf den Donauradweg belohnt. Unser Nachtlager erinnerte uns an die Nachteile von flussnahem Zelten. Kaum hatten wir unsere Räder abgestellt,

scharten sich mal wieder die Mücken um uns und die Hunde. Am Nachmittag rollten wir schließlich am Donau-Damm entlang und suchten sehnstchtig einen Zugang zum Wasser, um uns zu erfrischen.

Mit unserem Vorrat an deutschen Zeitschriften aus Österreich verbrachten wir einen faulen Tag im Zelt, nur zehn Meter vom Donauufer entfernt. Wir waren weit weg von der nächsten menschlichen Behausung, doch dank des Wasserzugangs war das kein Problem: Es gab genügend Wasser für Gomolf und Diu, zum Abspülen, um uns zu säubern und zum Wäsche waschen. Dank unseres Wasserfilters konnten wir das Flusswasser trinken.

Die Donau fast schon im Zelt

Doch ein solcher Platz ist mit Vorsicht zu genießen. Morgens wurden wir von einem leisen, aber nahen Plätschern wach. Michael schälte sich schnell aus dem Schlafsack und weckte mich hektisch: „Schnell, das Wasser steht schon beim ersten Zelthering! Wir müssen sofort weg hier!“ So schnell hatten wir noch nie unser Lager abgebaut. Eine halbe Stunde später stand der Zeltplatz komplett unter Wasser und wir konnten zusehen, wie die Donau immer höher stieg.

Nun trennten uns nur noch 60 Kilometer von der serbischen Grenze. Gut so, denn wir hatten kaum mehr ungarisches Geld und keine größere Stadt mehr, in der wir noch wechseln

konnten. Doch in unserer vermeintlich letzten Nacht in Ungarn wachte ich achtmal auf und musste mich übergeben: Lebensmittelvergiftung!

Ich war total am Ende und auch am nächsten Tag nicht bewegungsfähig. Zum Glück war Michael fit und versorgte mich mit Kamillentee, Mückenmittel und einer Hängematte im Schatten. Am nächsten Tag ging es mir schon wieder besser, doch nun war Michael an der Reihe mit Durchfall und Erbrechen. Wir hatten unvorsichtigerweise eine ungeschälte Gurke gegessen, das war wohl die Ursache für das Übel.

Noch ziemlich geschwächt, beluden wir am folgenden Morgen unsere Reiseräder. Unsere Vorräte waren fast aufgebraucht, wir mussten weiter! Gomolf und Diu waren zum Glück fit und konnten selbst laufen. Die Sonne brennt unbarmherzig auf uns herab. Die Donau ist inzwischen so hoch, dass das Wasser schon in den Auenwäldern neben dem Damm steht. Unsere Hunde laufen immer wieder zum Wasser, um sich abzukühlen und zu trinken. Nach einem dieser Abstecher kommt Gomolf hinkend zurück: Erneut hat er sich eine Krallen abgebrochen, diesmal an der Hinterpfote. Nun muss Michael ihn doch im Anhänger ziehen. Werden wir es so bis zur Grenze schaffen?

→ Infos auch im Internet: www.cycle-for-a-better-world.org